

## Gefährlich und unmenschlich

Die Initiative will in der Schweiz eine starre Zuwanderungsquote einführen: Die ständige Wohnbevölkerung dürfte noch um maximal 0,2 Prozent pro Jahr wachsen. Mitgezählt würden auch zurückkehrende AuslandschweizerInnen, angeheiratete Ausländer, deren Kinder und Asylsuchende. Das zweite Ziel ist der Umbau der Entwicklungszusammenarbeit: 10 Prozent des Gesamtbudgets sollen zwingend für Massnahmen der freiwilligen Familienplanung eingesetzt werden, um die Geburtenrate weltweit zu senken.

Der langfristige Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen hat höchste Priorität. Die Ecopop-Initiative leistet dazu aber keinen Beitrag. Statt kluge Lösungen für eine nachhaltige Gesellschaft zu fördern, will sie Menschen ausgrenzen. Das ist unmenschlich und gefährlich. Die Ecopop-Initiative ist unmenschlich, weil sie MigrantInnen zu Arbeitnehmenden zweiter Klasse macht. Die vorgeschlagene bürokratische Beschränkung der ständigen Wohnbevölkerung in der Schweiz würde dazu führen, dass die Wirtschaft vermehrt auf KurzaufenthalterInnen, Saisoniers, PraktikantInnen und Grenzgänger zurückgreift. Diese müssten in ständiger Angst leben, mit dem Verlust der Arbeitsstelle auch das Aufenthaltsrecht zu verlieren. Und wie zu Zeiten des Saisonier-Statuts wären sie von ihren Familien getrennt oder müssten ihre Kinder verstecken.

Ecopop führt zu prekären Lebens- und Arbeitsbedingungen

– Die Ecopop-Initiative fordert die radikale Begrenzung der ständigen Wohnbevölkerung (Bewilligungen B und C). Nicht betroffen sind GrenzgängerInnen und KurzaufenthalterInnen. Das führt dazu, dass die Zahl der Kurzaufenthaltsbewilligungen drastisch zunehmen wird. Denn um ihren Bedarf an Arbeitskräften zu decken, werden Arbeitgeber vermehrt auf diese zurückgreifen, was zu einer massiven Zunahme von prekären Aufenthaltsbewilligungen und Arbeitsverhältnissen führt.

– Ecopop führt nicht zu weniger ausländischen Arbeitskräften in der Schweiz, aber zu mehr MigrantInnen mit weniger Rechten. Schon heute kämpfen KurzaufenthalterInnen mit vielen alltäglichen Problemen und Diskriminierungen.

– Mit Ecopop würde das Freizügigkeitsabkommen gekündigt werden, welches auch Kurzaufenthaltern ein Anrecht auf Familiennachzug zugesteht. Ecopop

führt so zu einer Rückkehr zu Verhältnissen wie unter dem Saisonierstatut.

– Die Annahme der Ecopop-Initiative bedeutet das definitive Aus für die Personenfreizügigkeit, welche es allen Arbeitnehmenden, SchweizerInnen und MigrantInnen erlaubt, im gesamten EU-Raum zu arbeiten und zu leben. SchweizerInnen können mit Ecopop ebenso wie MigrantInnen nicht mehr frei in andern Ländern Europas arbeiten oder studieren.

– Die Ecopop-Initiative bedeutet das definitive Aus für die flankierenden Massnahmen zum Schutz der Löhne, die an die Personenfreizügigkeit gebunden sind. Mit ihnen soll garantiert werden, dass unabhängig vom Pass alle, die in der Schweiz arbeiten, gleichen Lohn für gleiche Arbeit erhalten. Dazu sehen die flankierenden Massnahmen (zu verbessernde) Kontroll- und Sanktionsmöglichkeiten vor. Mit dem Wegfall der Personenfreizügigkeit sind diese Massnahmen hinfällig, was dem Lohn- und Sozialdumping Tür und Tor öffnet.

– Ein nach verschiedenen, teils diskriminierenden Statuten strukturierter Arbeitsmarkt erleichtert die Spaltung der Arbeitnehmenden und erschwert so deren Interessenwahrnehmung.

– Ecopop führt zu mehr Illegalität und Schwarzarbeit. Denn wenn die Arbeitgeber die benötigten Arbeitskräfte nicht auf legalem Weg anstellen können, dann lagern sie entweder Bereiche aus oder stellen Arbeitskräfte schwarz ein.

– Ecopop führt zudem zu einer erneuten Verschärfung der Flüchtlingspolitik, da Flüchtlinge zur ständigen Wohnbevölkerung gerechnet werden und künftig aus rein numerischen Gründen abgewiesen werden müssen. Damit verstösst die Initiative auch gegen Völkerrecht.

Ecopop gefährdet den Arbeitsplatz Schweiz und die bilateralen Verträge

– Die Ecopop-Initiative bedeutet das Ende der Bilateralen Verträge I, die neben der Personenfreizügigkeit u.a. auch wichtige Abkommen wie jene zu Technische Handelshemmnisse, Landverkehr oder Forschung enthalten. Diese Abkommen regeln die Beziehungen zwischen der Schweiz und der EU. Ein Ende dieser Verträge führt zu einer Isolierung unseres Landes. Das wird massive wirtschaftliche Auswirkungen haben, ist die EU doch die mit Abstand wichtigste Handelspartnerin der Schweiz (2012: 56% der Exporte und 75% der Importe). Tausende von Stellen vorab in der Industrie werden verschwinden; die Exporte werden einbrechen und viele Betriebe eine Auslagerung anstreben.

– Ecopop will mit Bevölkerungs- und Einwanderungspolitik die Umweltprobleme lösen. Die Realität aber zeigt: Das Hauptproblem für die Umweltkrisen sind nicht die «zu vielen» Menschen, sondern dass einige von ihnen über ihren Verhältnissen leben und zu viele Ressourcen verbrauchen (ökologischer Fussabdruck). Um die Umweltprobleme zu lösen, müssen wir beim zu hohen Ressourcenverschleiss ansetzen, mit einer zukunftsfähigen Energie-, Verkehrs- und Raumplanungspolitik.

– Umweltprobleme kennen keine Grenzen. Man löst sie nicht, indem man sich abschottet, sondern nur gemeinsam, in Zusammenarbeit mit andern Staaten. Statt wie Ecopop einfach die Schweizer «Heidlandschaft» retten zu wollen, muss diese Zusammenarbeit verstärkt werden.

– Ecopop löst die Umweltprobleme nicht nur nicht, sondern verschlimmert sie ganz konkret. Die von ihr vorgeschlagene radikale Begrenzung der Einwanderung fördert unweigerlich eine drastische Zunahme von GrenzgängerInnen und den damit verbundenen Pendlerverkehr.

Ecopop ist kolonialistisch

– Die Ecopop-Initiative fällt in das alte Paradigma der Bevölkerungskontrolle zurück: Sie verpflichtet die Schweiz, der Bevölkerung armer Länder den Verzicht auf Kinder zu predigen. Dieses koloniale Denken ist unmenschlich und lehnen wir ab.

– Fachleute der Entwicklungszusammenarbeit sind sich einig: Die einseitige Förderung der «freiwilligen Familienplanung», wie sie Ecopop verlangt, ist das falsche Mittel, um die Armut zu bekämpfen. Eine hohe Geburtenrate ist die Folge, nicht die Ursache von Armut. Alle Erfahrungen zeigen: Je besser es den Menschen geht, je höher ihr Einkommen ist und je stärker die gesellschaftliche Stellung der Frauen, desto niedriger ist die Geburtenrate.

SP und Gewerkschaften sprechen sich gegen die Volksinitiative aus und stimmen Nein zur Ecopop-Initiative! Falsch verstandener Heimatschutz und Ausgrenzung lösen keine Probleme. Ecopop führt in eine Sackgasse.

Stefan Wüthrich  
Gewerkschaft Unia



### His Master's Noise

Oben auf der Planke liegt Gunter und schwitzt wie die deutschen Weltmeister vom Maracana. Kommt der Chef rein. Hugentobler, Gärtnermeister, dritte Generation. Giesst eine Kelle Eukalyptus auf den Granit. Schwenkt dazu den «Blick»: «Hesch's gläse, Groschke? I der Schwyz git's wieder 47'000 nöi Millionäre. Ei Million Dollar muesch uf e Tisch

### Sauna Schweiz

lege, de bisch derby.» – «Ich bin nicht dabei. Dafür hab'ich gelesen, dass in Ihrem Land immer mehr Rentner Sozialhilfe beanspruchen. Wie geht das auf, Scheff?». Mischt sich Max ein. Böss-Schofför bei Bern Mobil. «Ganz einfach: Das Geld braucht unser Bundesrat für die armen Flüchtlinge. Da bleibt kein Rappen mehr für den Rentner. Wenn ich überhaupt mal pansioniert werde, kann ich mir gleich die Kugel in den Kopf jagen.» Poltert Werner herein. Der Baumeister. Giesst drei Kellen auf den Granit. Oben auf der Planke hustet Gunter, und Hugentobler grüsst. «Sali, Wernu. Bisch im Schuss, gäu?» – «Ig muess vorwärts mache. Ds Gschäft louft wie verrückt. Jede wott boue. U'ne e Garte vorem Hüslü. Git wieder Bütetz für di, Hans.» Hugentobler frohlockt: «Groschke und ich, wir bauen dir die grüne Schweiz.» – «Aber mir geit ds Land us, u i ha z'weni Lüt ufem Bou. Mir sötte no zueschlah, bevor die Blattere platzt.» Der Schofför mischt sich ein. «Wie wär's mit mir, Wernu? Ds Bärn wird's gäng wie änger. Im Böss u i de Gasse. Fahre jede Tag zwene Somalier über d'Scheiche. We se preiche.» Der Baumeister runzelt die Stirn. Hugentobler hilft aus der Patsche. «Groschke hat zwei Freunde, die können alles. Um jeden Preis. Nicht wahr, Groschke?» – «Ich weiss nicht, ob die noch wollen.» – «Eigentlich schade, dürfen die Asylanten nicht», fachsimpelt der Baumeister. Widerspruch des Schofförs. Die Stimmen überschlagen sich. Groschke steht auf. Dem Ausgang zu. Bevor er die Tür hinter sich schliesst, legt er sachte den «Blick» auf den Granit. Jaja, äs isch heiss i der Sauna Schwyz. Äs schmürzlet. Äs schmöckt nach EGO-Pop.

Andreas Aebi